

Regionale und soziale Differenzierung familialer Lebenslagen in der Bundesrepublik Deutschland

Bertram, H.; Dannenbeck, C.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bertram, H., & Dannenbeck, C. (1989). Regionale und soziale Differenzierung familialer Lebenslagen in der Bundesrepublik Deutschland. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 64-66). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148296>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

anderes ersetzt, sondern allmählich traten, insbesondere bei der jüngeren Generation, partnerschaftlich-liberale Vorstellungen neben traditionalistisch-konventionelle und wurden mit diesen zum Teil vermischt. Bei den meisten Österreichern herrscht auch heute noch eine eher traditionalistisch-konventionelle Familienorientierung vor, allerdings finden sich auch kleine Gruppen (insbesondere junge, gebildete, religiös nicht gebundene Grossstädter) mit ausgeprägt partnerschaftlich-liberaler Orientierung.

These 3:

Familie ist in der Postmoderne zu einem Kristallisationspunkt gesellschaftlicher Widersprüche geworden. Als einige solcher Widersprüche können gelten: Anforderungen der Produktionsarbeit vs. Anforderungen der Reproduktionsarbeit; Ideal befriedigender lebenslanger Liebesbeziehung vs. Unfähigkeit, kommunikative und sexuelle Bedürfnisse eines Partner exklusiv dauerhaft zu befriedigen; Anforderung nach Kontinuität vs. jener nach Flexibilität; Bedürfnis nach Gemeinschaftszugehörigkeit, Bindung und Geborgenheit vs. dem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Freiheit; alte patriarchalisch orientierte Geschlechtsrollenleitbilder vs. moderne partnerschaftlich-egalitär orientierte; Wert des Kindes als Sinnstifter vs. hohe materielle und zeitliche Kosten von Kindern.

Die Pluralität der Familienformen, der Familienverläufe, der Gestaltung alltäglichen familialen Lebens sowie der Einstellungen zu Ehe und Familie spiegelt die Vielzahl der Versuche wider, diese Widersprüche zu lösen.

Regionale und soziale Differenzierung familialer Lebenslagen in der Bundesrepublik Deutschland

H. Bertram / C. Dannenbeck (München)

Der Einfluss sozialstrukturell bedingter Ungleichheiten auf die Persönlichkeitsentwicklung und die Lebenschancen von Individuen wurde theoretisch als ein zirkuläres Sozialisationsmodell beschrieben. Dabei ging man davon aus, dass die elterlichen Lebenserfahrungen, die im Rahmen familialer Sozialisation tradiert werden, wesentlich durch die jeweilige berufliche Sozialisation geprägt sind. Schichtmodelle fassen darüberhinaus in der Regel auf Haushaltskonzepten, bei denen die soziale Lage der Familie weitgehend durch die Stellung des männlichen Haushaltsvorstands in der Erwerbsstruktur definiert ist.

Sozialer Wandel weiblicher Lebenszusammenhänge, familialer Verläufe und individueller Berufsbiographien sowie etwa auch sozialpolitische oder bildungspolitische Strukturveränderungen zwingen die Sozialforschung, aus diesen Bedingungen theoretische und methodische Konsequenzen zu ziehen.

So konnte insbesondere das Konzept der sozialökologischen Sozialisationsforschung (BRONFENBRENNER 1976, VASKOVICZ 1982 u.a.) zeigen, dass die enge Verknüpfung von sozialer Ungleichheit und sozioökonomischen Berufspositionen andere Aspekte sozialer Disparität, die die Lebenslagen und Lebens-

chancen von Kindern beeinflussen können, vernachlässigt. Die Kritik konzentriert sich hierbei vor allem auf eine Ausdifferenzierung des Begriffs der sozialen Ungleichheit. Regionale und kulturelle Faktoren beeinflussen die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen jedoch in erheblichem Umfang und neben der Berücksichtigung individueller Einstellungen und Verhaltensweisen ist daher die Bedeutung sozialökologischer Settings hervorzuheben.

Die lebenslauftheoretische Forschung (ELDER 1974/1984, BALTES 1982, ULICH 1986 u.a.) problematisiert das Theorem der Bedeutung früher Kindheit für die Persönlichkeitsentwicklung. Die Prüfung von Longitudinalstudien hat hier ergeben, dass frühkindliche Lebenserfahrungen wie etwa soziale und ökonomische Deprivation im Lebensverlauf sehr wohl überwunden werden können.

Die Kritik an klassischen Schichtmodellen und zirkulären Sozialisationskonzepten darf nun unserer Meinung nach nicht dazu führen, gesellschaftliche Differenzierungsprozesse als Individualisierungstendenz im Sinne fortschreitender Entstrukturalisierung zu begreifen (etwa bei BECK 1986). Wir schlagen stattdessen vor, von einer "Pluralisierung der Lebenslagen" (räumliche Dimension) bei gleichzeitiger "Individualisierung von Lebensführungen" (zeitliche Dimension) zu sprechen.

Die theoretischen und empirischen Arbeiten von KOHN belegen, dass sich beispielsweise auch bei Längsschnittuntersuchungen ein ganz erheblicher Zusammenhang zwischen Bildung, Berufsposition, Persönlichkeit und Einstellungsmustern von Individuen zeigt. Obwohl wir das Modell der schichtspezifischen Sozialisation trotz dieser Einzelnachweise in bestimmten Teilen für theoretisch falsch halten, können wir in mehreren Schritten eindrucksvoll zeigen, in welchem erheblichem Ausmass die Lebenschancen in der Bundesrepublik auch heute noch ungleich strukturiert sind.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass, selbst wenn man das klassische Modell zur Messung sozialer Schichtung in der Bundesrepublik messtheoretisch so verbessert, dass es auch gegen jede Form einer methodischen Kritik gefeit ist, dieses als nicht geeignet erscheint, soziale Ungleichheit von familialen Lebenslagen angemessen zu differenzieren, weil die Heterogenität der Schichtzugehörigkeit von Männern und Frauen innerhalb von Familien so gross ist, dass für die familiäre Sozialisation gar nicht von einem schichtspezifischen Sozialisationsmilieu gesprochen werden kann (BERTRAM / BAYER 1984).

Die vergleichende Betrachtung amtsstatistischen Datenmaterials - regionalisiert auf die Kreisebene der Bundesrepublik Deutschland - zeigt, dass trotz dieser Heterogenität familialer Sozialisationsmilieus erhebliche Diskrepanzen in den Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen zu beobachten sind. Das Projekt der Regionaldatenbank am DJI intendiert dabei solche regionale Differenzierungen in den Lebenslagen und Lebensführungen von Familien, Kindern und Jugendlichen sichtbar zu machen. Zunächst werden die Kreise als Untersuchungseinheiten deskriptiv erfasst - soweit die amtsstatistische Datenlage eine vergleichende Merkmalsbeschreibung zulässt. Die weitere Auswertung soll sich dann auf inhalt-

lich begründete Selektionen solcher Kreise stützen, denen jeweils bestimmte typische Merkmalsstrukturen gemeinsam sind. Ein solches (etwa im Bereich der Wahlforschung schon lange erfolgreich praktiziertes) Vorgehen versetzt uns in den Stand, der Pluralisierung von Lebenslagen nachzugehen, ohne zunächst auf Individualdaten zurückgreifen zu müssen.

Differenzierungstheoretisch gesehen kommt neben den traditionellen, von der jeweiligen sozioökonomischen Struktur abgeleiteten Indikatoren, auch den zunehmend bedeutungsvoller werdenden kulturellen Aspekten eigenständige Bedeutung zu. BOURDIEUS (1985) Theorie des Sozialen Raumes bietet (unabhängig von seiner klassentheoretischen Terminologie) eine Möglichkeit, der strukturellen Wirkung von ökonomischen, sozialen und kulturellen Ungleichheitsdimensionen nachzugehen. Über die Analyse seiner verschiedenen Kapitalarten, zwischen denen er versucht, eine theoretisch begründete Beziehung herzustellen, gelangt BOURDIEU zur Vorstellung eines Sozialen Raumes, dessen differenzierungstheoretische Konstitution den Rahmen für eine theoretische Einordnung regionaler Disparitäten abgeben könnte.

Der Individualisierungsprozess von Lebensführung zielt auf die Ausdifferenzierung der Lebensverläufe sowohl was individuelle Biographien als auch den strukturellen Ablauf von Beziehungsmustern anbelangt. Auch wenn gegenwärtig augenscheinlich bestimmte Lebensmuster nicht mehr akzeptiert werden (können), ist auch diese These nicht in dem Sinne misszuverstehen, dass die Einbeziehung des Faktors 'Zeit' in eine Theorie des Sozialen Raumes hiesse, sich den Thesen einer völlig individualisierten, weil entstrukturierten Gesellschaft anzuschließen. Der theoretische Rahmen einer solchen Annäherung könnte bei GIDDENS (1988) gefunden werden, der Raum und Zeit nicht mehr als bloße Randbedingungen sozialen Handelns ansieht, sondern versucht, eine strukturelle Handlungstheorie zu entwerfen, die die Situiertheit des Handelns in Raum und Zeit zum eigentlichen Gegenstand der Analyse erhebt.

Während wir die regionale Pluralisierung familialer Lebenslagen empirisch und theoretisch durch eine räumliche Betrachtungsweise schon recht eindrucksvoll beschreiben können, muss auf die Herausarbeitung der Bedeutung biographischer Verläufe für die Wahrnehmung von Lebenschancen hier verzichtet werden, weil wir hierzu anderes empirisches Material benötigen. Dieses wird gegenwärtig im Rahmen eines repräsentativen Familiensurveys des DJI erhoben.

Ehe und Familie im Wandel der Nachkriegszeit - ein kritischer Beitrag zur aktuellen Diskussion

Johannes Huinink / Karl Ulrich Mayer / Michael Wagner (Berlin)

In diesem Beitrag werden einige Hauptthesen der aktuellen soziologischen Diskussion im deutschsprachigen Raum zum sozialen Wandel der Familie diskutiert und kritisch empirischen Ergebnissen des Projekts "Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung" gegenübergestellt.